





# Meilensteine

Texte schreibender Schüler\*innen für den  
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
im Rahmen des Programms  
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

mit herausgegeben von  
Gerda Stauner

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz: Paul Frenzel

Gestaltung / Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

[www.boedecker-buendnisse.de](http://www.boedecker-buendnisse.de)

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2022 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

[www.mitteldeutscherverlag.de](http://www.mitteldeutscherverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-718-3

Printed in the EU

## Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshängt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor\*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberelebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für

einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, sich besser kennenzulernen und auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung und der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber, ist damit ein Beitrag zur Gewaltprävention und entwickelt die Fähigkeit, aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen.

Aber dann kam Corona, die größte Herausforderung unserer Zeit. Trotz allem entstanden in den Friedrich-Bödecker-Kreisen wie Phönix aus der Asche ungewöhnliche Projekte, die im Zeichen des Lockdowns Perspektiven zur Literaturförderung entwickelten, die über den Tag hinaus Bestand haben und sich auch in unseren „Wörterwelten“ spiegeln.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Bayern kooperierten der Friedrich-Bödecker-Kreis in Bayern e. V., die Mittelschule Undorf und das KAP Institut als lokale Bündnispartner. Als Autorin leitete Gerda Stauner von Januar bis Juli 2022 die Patenschaft, wobei Georg Braun als Koordinator vom FBK die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

*Ursula Flacke  
für den Bundesvorstand der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.*





*Steine als Symbole für das Projekt „Meilensteine“*

## Mangas, Meilensteine und große Erzähler

Schon Monate, bevor ich mich einmal wöchentlich mit den Teilnehmer\*innen der Schreibwerkstatt in der Mittelschule Undorf traf, hatte ich die Idee dazu im Kopf. Die Autorenwerkstatt unter dem Motto „Meilensteine“ wollte ich mit Jugendlichen durchführen, die in ihrer Freizeit nicht als erstes daran dachten, an einem Text zu arbeiten oder gar ein Buch zu schreiben. Ich wollte jene dazu animieren, sich mit Wörtern und Sätzen zu beschäftigen, die vielleicht nur selten einen Roman oder eine Kurzgeschichte zur Hand nahmen und nicht von klein auf daran gewöhnt waren, eine Bibliothek oder eine Bücherei zu besuchen.

In jedem von uns steckt eine Geschichte, die erzählt werden möchte, so meine Grundidee. Die einen lesen viel und beginnen früher oder später mit dem Schreiben eigener Texte, um sich auszudrücken. Aus den unterschiedlichsten Gründen fehlt den anderen dazu die Inspiration, die Muse oder schlichtweg die passende Umgebung.

Diesen vertrauensvollen Raum, in dem es auch jenen nicht allzu schwerfallen würde, ihre Gedanken zu Papier zu bringen, wollte ich während der Autorenwerkstatt an der Mittelschule Undorf schaffen. Und wie man an den vielen, ganz unterschiedlichen Beiträgen in diesem Buch sehen kann, scheint mir dies auch gelungen zu sein.

Die jungen Autor\*innen haben auf verschiedenste Arten das zum Ausdruck gebracht, was ihnen wichtig ist. Darunter finden sich ganz unterschiedliche Meilensteine, die das Leben für uns bereithält.

Sie können im Folgenden kurze Texte zu tatsächlichen Erlebnissen oder erfundenen Ereignissen entdecken, sich von

einer Kurzgeschichte in ein wunderbares Fantasieland entführen lassen oder in einem selbstgezeichneten Manga schmökern, einer asiatische Comicform, den man traditionell von hinten zu lesen anfängt.

Legen Sie also los! Sie können wahllos eine Seite aufschlagen, von vorne beginnen oder gleich ans Ende des Buches springen, um mit dem Manga anzufangen. Ganz egal, wo Sie beginnen, Sie werden überall interessante und wertvolle Einblicke in die Vorstellungswelt der jungen Künstler\*innen finden.

Ganz herzlich bedanken möchte ich mich beim Friedrich-Bödecker-Kreis für die Unterstützung bei diesem Projekt. Sowohl bei der Bundes-, wie auch bei der Landesgeschäftsstelle in Bayern waren alle jederzeit bereit, mir bei meinen Anliegen zu helfen. Mein Dank gilt ebenso der Mittelschule Undorf und dem KAP-Institut, ohne die diese Autorenwerkstatt nicht möglich gewesen wäre. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Elias Paquay Bäumler für die kreative Hilfestellung beim Zeichnen des Mangas. Die Schreibwerkstatt war eine wundervolle Erfahrung für mich und hat mich in meiner Idee bestärkt, dass große Erzähler\*innen überall zu finden sind.

*Gerda Stauner, Schriftstellerin und Autorenpatin*

## Wer schreibt, der bleibt

Jeder möchte in seinem Leben Spuren hinterlassen. Junge, heranwachsende Menschen erst recht. Zahllose Graffiti wie Style-Writing oder Scratching sowie andere Markierungen oder Zerstörungen im öffentlichen Raum zeugen vom Wunsch, öffentlich sichtbar zu werden und nicht in der anonymen Menschenmasse zu verschwinden.

Die Idee zur Schreibwerkstatt mit Gerda Stauner stieß bei uns sofort auf Begeisterung. Mit all unseren Kräften und erlebnispädagogischen Kompetenzen unterstützten wir ihre tolle, wertvolle Arbeit. Durch dieses Projekt haben unsere Jugendlichen eine legale Möglichkeit, dauerhaft sichtbar zu werden, Gehör zu finden und gelesen zu werden und gleichzeitig auch etwas ganz Besonderes, Einzigartiges zu erschaffen. Wie viele können von sich selbst schon behaupten, Mitwirkende bei einer Buchveröffentlichung zu sein?

Unsere Jugendlichen und die Schüler der Mittelschule Undorf haben es verdient, gehört, gelesen und beachtet zu werden und mit ihren eigenen Worten Respekt, Anerkennung und Beachtung zu finden. Nur so können die Jugendlichen groß werden, Selbstwirksamkeit erfahren und Selbstvertrauen gewinnen.

Vielen Dank an alle Mitwirkenden, an die Jungs und Mädchen der Schreibwerkstatt, an Gerda Stauner und alle Förderer, Gönner und Helfer dieses tollen Projekts!

*Peter Alberter, Gesamtleiter KAP Institut*

## Natur und Kultur

Schon die alten Römer errichteten an ihren Straßen Meilensteine, um Reisenden die Entfernungen zu den nächsten Orten anzuzeigen. Laut der Definition von Wirtschaftsexperten ist ein „Meilenstein“ ein wichtiger Faktor im Projektmanagement. Gerne bezeichnen sich auch Einrichtungen und Firmen mit diesem Begriff. Allein in meinem persönlichen Umfeld (zwischen Landshut und Regensburg) schmücken sich eine Kindertageseinrichtung, ein Restaurant und eine Werbeagentur mit diesem Namen.

Auch im Leben von Menschen gibt es „Meilensteine“, die für das Individuum von besonderer Bedeutung sind und die Entwicklung der Persönlichkeit voranbringen. Für Kinder und Jugendliche können dies Zäsuren wie der Kindergarten- oder der Schuleintritt sein. Auch der Schulabschluss und die Berufs- oder Studienwahl sind Meilensteine im Leben junger Menschen. Darüber hinaus sollte man aber nicht übersehen, dass es in vielen Fällen persönliche Erlebnisse und Erfahrungen sind, die gleichsam als Wegweiser die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen prägen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des „Wörterwelten“-Projekts an der Mittelschule Undorf versuchten unter Anleitung der erfahrenen Autorin Gerda Stauner aus Regensburg solche „Meilensteine“ ihres Lebens (oder des Lebens anderer) textlich und zeichnerisch umzusetzen. Nebenbei gesagt, war bereits die freiwillige Teilnahme an den Workshops ein Meilenstein ihrer Persönlichkeitsentwicklung, da sie die Möglichkeit hatten, ganz ohne schulische Zwänge, die eigene Kreativität lustvoll zu erleben. Das kann, besonders bei sozial und kulturell benachteiligten Kindern und Jugendlichen, auch zu einer

verstärkten Selbstwerteinschätzung und damit zu einer Erhöhung der Bildungs- und Berufschancen führen.

Ein idealer Partner bei diesem Projekt war das KAP Institut, das seit vielen Jahren erlebnispädagogische Maßnahmen und Fortbildungen durchführt und auch im Bereich der Jugendhilfe tätig ist. Einige der Projektteilnehmer kamen aus der erlebnistherapeutischen Wohngruppe des Instituts und konnten ihre speziellen individuellen Erfahrungen einbringen.

Bei einem Besuch des Workshops am 24. März war es mir möglich, mich mit einigen Teilnehmern auszutauschen und ich konnte die Entstehung von und die Arbeit an Texten miterleben, z.B. zu den Themen Fluchterfahrung und Berufsfindung. Ebenso erlebte ich die Ideenfindung und Gestaltung von Manga-Stories, die ein Teil der Gruppe mit Unterstützung eines Kunststudenten durchführte. Wichtige Bestandteile des Projekts bildeten die Exkursionen ins Stadttheater Regensburg und in die Natur. Das hautnahe und persönliche Erleben von „Natur und Kultur“ – auf ideale Weise führten die Elemente des Halbjahresprojekts junge Menschen in ganz wichtige Grundlagen des menschlichen Lebens ein.

Mein Dank gilt allen Beteiligten, insbesondere auch der Schulleitung der Mittelschule Undorf und Peter Alberter vom KAP Institut, die sich trotz immer noch vorhandener Corona-Einschränkungen von der Umsetzung der genialen Idee von Gerda Stauner nicht abbringen ließen. Ich bin mir sicher, dass die Schlusspräsentation der Texte zeigen wird, dass die Grundintention des Bundes-Förderprogramms „Kultur macht stark“, in dessen Rahmen das Projekt stattfand, in Undorf voll aufgegangen ist:

**„Stärkung von Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung durch kulturelle Begegnungen und eigene kreative Gestaltung“!**

*Georg Braun, Vorsitzender Friedrich-Bödecker-Kreis in Bayern e. V.*

## Die große Wörterfabrik

Wie sagt man „Ich liebe dich“, wenn es keine Worte gibt? Man muss sich anstrengen, viel mehr als derjenige, der sich einfach die drei berühmten Worte kaufen kann, so viel ist sicher.

Im Theaterstück „Die große Wörterfabrik“ von Agnès de Lestrade und Valeria Docampo gibt es einen kleinen Laden. Wer reich ist, kann sich dort all die schönen, die hässlichen, die komplizierten und auch die ganz nützlichen Worte kaufen, mit denen man seinen Tag gestaltet. Die Armen, zu denen auch die Kinder Paul und Marie gehören, müssen erfinderisch sein. Sie spielen sich wortlos durch ihre Tage, tanzen viel, nutzen ihre Körper, ihre Hände, das Strahlen ihrer Augen, um sich mitzuteilen. Und sie verstehen sich gut. Sie lachen und glucksen vor sich hin. Ihre Tage sind glücklich.

Dieses Glück konnten sieben Jugendlichen aus dem Projekt Meilensteine gemeinsam im Regensburger Theater miterleben. Staunen und Faszination lag auf den zuschauenden Gesichtern und im Nachgang auch ein gewachsenes Bewusstsein dafür, welche Macht Worte haben.

Doch bis dahin konnten die Jugendlichen erst einmal Paul und Marie und ihr Leben am Rande der Wörterfabrik noch eine Weile beobachten. Dabei, wie sie aus den Müllhalden der Fabrik ein paar Wortschnipsel herausfischten, diese aufaßen und einen Riesenspaß bei den Lauten hatten, die plötzlich aus ihrem Mund kamen. Oder dabei, wie sie durch die Luft fliegende Wörter mit Schmetterlingsnetzen einfingen, um diese dann ganz sorgfältig in ihren Taschen für einen späteren Augenblick zu verwahren. Mut war nötig für das unerlaubte Finden von Worten. Und dieser Mut war verbunden mit dem kindlichen Abenteuergeist von Paul und Marie und dem

nicht akzeptieren der Grenzen ihrer armen Welt. Es war schön, diesen Mut zu beobachten, und es war grausam zu sehen, wie Paul und Marie aus ihren Entdeckungstouren von den Mächten der Wörterfabrik vertrieben wurden. Am Ende jedoch siegte die Freundschaft der beiden über die gekauften Worte der Reichen — man kann sagen, ein Happy End!

Nach dem Theaterstück stand den Jugendlichen die Dramaturgin des Stücks, Frau Kathrin Liebhäuser, noch mit ihren Worten zur Verfügung. Indem sie erklärte, wie aus einem Text ein Theaterstück wird und wer dabei alles mitarbeitet, schenkte sie den Jugendlichen einen Blick hinter die Kulissen. Frau Liebhäuser beantwortete aber auch die Fragen nach ihren persönlichen Lieblingsworten und warum Worte so wertvoll sind — Fragen, die wir uns alle selbst einmal stellen sollten. Nicht zuletzt antwortete die Dramaturgin auf die Frage, ob man in ihrem Job eine Dramaqueen sein müsse, mit einem herzhaften Lachen. Die Jugendlichen haben auch diese wortlose Antwort sehr gut verstanden.

*Claudia Eisenrieder, Kulturwissenschaftlerin und pädagogische Begleiterin des Projekts*





*Besuch des Stücks „Die große Wörterfabrik“ mit der Schreibwerkstatt im Jungen Theater Regensburg*

# Meilenstein: Lieblingswörter

## Ich hab dich lieb, Mama

Ich kam am 20. Januar 2020 ins KAP Institut. Als ich eintraf, habe ich erst einmal geweint.

Als ich mit meiner Mutter hinauf in mein Zimmer ging, sagte ich zu ihr: „Ich hab dich lieb, Mama.“

Danach fuhr ich mit Herrn Radewaldt zu einer Halle. Er sagte, die gehöre dem Chef, Herrn Alberter. Nun lernte ich ihn näher kennen, denn er brauchte mich für einen Arbeitsauftrag. Einen Monat später schenkte er mir eine Arbeitshose. Die zog ich gleich an und half ihm bei weiteren Arbeitsaufträgen.

Am 28.2.2020 sah ich dann meine Mama und meine Schwester wieder. Allerdings war die Verabschiedung wieder schwer.

Einen Tag später half ich wieder bei einem Arbeitsauftrag. Nebenbei sprach ich mit Herrn Alberter über die Verabschiedung.

*Nico Abstreiter, 13 Jahre, KAP Institut*

## Die Frau im See

Es war einmal ein Maler. Er hatte nicht viel Geld. Er wohnte in einem Haus im Wald. Vor seinem Haus war ein riesiger See. Eines Tages entschloss sich der Maler in die Stadt zu gehen. Er packte sich einen Laib Brot, Käse und etwas Milch ein. Als er in der Stadt war, sah er einen Jungen am Straßenrand sitzen und betteln. Neben dem Jungen saß ein Hund. Es sah so aus, als ob beide frieren würden und Hunger hätten. Also gab der Mann dem Jungen seine Jacke und das Essen, das er mitgenommen hatte. Danach ging er wieder zurück zu seinem Haus. Dann ging er zum See, um sich zu waschen. Da tauchte plötzlich eine Frau auf. Sie nahm seine Hand und zog ihn auf den Grund hinunter. Der Maler versuchte zu schreien, doch unter Wasser konnte ihn niemand hören. Beide schwammen zum Seetang. Dort war ein Spiegel versteckt, durch den beide verschwanden.

Auf einmal spürte der Mann etwas Weiches und öffnete die Augen. Er lag in einem Himmelbett.

Was ist passiert, dachte er.

Da öffnete sich die Tür und die Frau, die ihn auf den Grund des Sees gezerrt hatte, kam herein. Sie erzählte dem Maler, dass er jetzt reich sei. Er sah sich im Raum um und sah den Spiegel, durch den er gefallen sein musste.

Die Frau bemerkte seinen Blick und meinte: „Hier ist alles perfekt! Wenn du durch den Spiegel gehst, wirst du wieder arm sein. Und jetzt lauf hinunter, dort wartet dein Frühstück auf dich.“

Also ging der Maler in die Küche. Er wollte für immer in dieser perfekten Spiegelwelt leben. Was er aber nicht wusste, war, dass die Frau sehr böse war. Umso länger er in dieser Welt

bleiben würde, umso mehr Lebensenergie würde sie ihm stehen. So lang, bis der Maler schließlich sterben würde und sie seine Seele aufsaugen konnte, damit sie weitere hundert Jahre lebte. Der Maler war nur eines ihrer vielen Opfer.

*Yusuf Dramneh, 15 Jahre, KAP Institut*

## **Zwischen den Welten**

Es war vor drei Jahren. Ein Maler wollte ein Haus streichen. Er dachte, es bewegt sich. Als er es berührte, war er in Minecraft, einem Videospiel. Er hat sich dort eine *Base*, ein Zuhause, gebaut und ein Bild gemalt und war plötzlich wieder zurück. Von da an konnte er jederzeit zwischen den Welten wechseln.

Eines Tages waren Hunde in seiner Base in Minecraft. Sie brachten ihn zu einem See. Dort war eine Malerin mit ihrem Hund im Wasser. Sie konnten beide nicht schwimmen. Der Mann sprang in den See und rettete die zwei. Plötzlich war er der Aquaman, der Herrscher des Wassers. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute zusammen in Minecraft.

*Dominic Rowland, 13 Jahre, KAP Institut*

# Meilenstein: Ferien

## Der Hexer

Luke war 15 Jahre alt und ungefähr einsiebziger groß. Er hatte grüne Augen und blondes Haar, das ihm leicht ins Gesicht fiel. Luke lebte mit seiner Mutter und seinem Vater in einem großen Haus. Seine Mutter war eine Hexe, aber sein Vater war stinknormal. Normalerweise bekamen Männer oder Jungs keine Hexenkraft. Doch Luke hatte sie. Niemand wusste, warum oder wie dies geschehen war. In der Welt der Hexen war er sogar berühmt.

Heute nun war der letzte Schultag, bevor die Ferien starteten. Luke saß im Klassenzimmer und hätte er gekonnt, hätte er die Zeit schneller vergehen lassen. Doch leider hatte er keinen Plan, wie man das machte. Er schaute mindestens sieben Mal auf die Uhr, doch die Zeit schien stillzustehen. Endlich läutete es zum Schulschluss! Luke schnappte sich seine Schultasche und stürmte hinaus. Dann ging er hinter die Schule und holte ein schwarzes Bündel aus seiner Tasche. Er sprach einen Zauberspruch und das Bündel verwandelte sich in einen schwarz-roten Besen. Er prüfte, ob ihn niemand sehen konnte und stieß sich dann vom Boden ab. Er stieg höher und höher in die Luft, dann sauste er los. Luke flog über Häuser und Wälder. Als er das Haus seiner Eltern sah, wurde er langsamer und setzte dann zur Landung an. Er flog auf den Boden zu, doch wie immer bekam er die Landung nicht hin und fiel auf die Erde. Luke hexte die Haustüre auf und stürmte ins Haus. Seine Eltern hatten ihm nämlich versprochen, dass sie mit ihm

in die magische Bibliothek gehen würden. Er konnte es kaum erwarten, denn in der Jugendabteilung gab es nicht nur Bücher, sondern auch Hexenkraftverstärker, dunkle Magie und andere coole Dinge. Außerdem wollte er die jugendlichen Zauberer sehen. Man denkt jetzt vielleicht: Was ist der Unterschied zwischen Zauberern und Hexen? Na ja, Zauberer brauchen Zauberstäbe und Hexen können mit den Händen zaubern. „Mum, fliegen wir los?“, rief Luke nach oben, wo seine Eltern waren. Sie antwortete: „Bin gleich da!“

Lukes Mum kam zu ihm nach unten. Sie trug einen schwarzen Mantel und braune Stiefel. Sie hatte ihr rotes Haar zusammengesteckt und hielt den Besen in der Hand.

„Können wir?“, fragte sie.

„Ja, klar“, antwortete Luke.

Sie stiegen auf ihre Besen und flogen los. Sie landeten in einer Gasse, in der es nur eine Tür gab. Diese öffnete Lukes Mum und dahinter war einfach nur Licht. Es war so hell, dass es ihn blendete.

„Komm“, sagte seine Mutter und zog ihn hinter sich her.

Beide verschwanden im Licht. Luke spürte, wie sich der Boden unter seinen Füßen auflöste und er zu fallen begann. Mit zusammengedrückten Augen kreischte er. Plötzlich hatte er wieder festen Boden unter sich und öffnete die Augen. Seine Mutter stand neben ihm mitten in der Bibliothek.

„Sieh dich ruhig um“, meinte sie.

Luke ging auf ein Regal zu und nahm sich ein Buch heraus. Darin standen Tricks, wie er sogar die schwierigsten Zaubersprüche meistern konnte. Auf einmal verdunkelte sich alles um ihn herum und der Sonnenstrahl, der gerade noch auf sein Buch gefallen war, verblasste. Er drehte sich um. Hinter ihm stand ein Junge. Luke zuckte zusammen. Seine Augen began-

nen zu leuchten und seine Hände fingen Feuer. Das passierte ihm immer dann, wenn er sich erschreckte. Der Junge hatte schwarze Haare und stechend graue Augen. Er blickte Luke eine Weile stumm an und fragte ihn dann, ob er richtige Magie erlernen wolle.

„Das da“, er deutete auf das Buch, das Luke in Händen hielt, „habe ich benutzt, als ich fünf Jahre alt war.“

Luke wurde rot.

„Folg mir“, meinte der Junge zu ihm. „Ich möchte dir etwas zeigen.“

Sie gingen zum hintersten Regal der Bibliothek. Der seltsame Junge murmelte einen Spruch und ein verborgener Gang tat sich auf.

„Komm“, sagte der Junge und führte Luke hindurch zu einem Raum.

In der Mitte stand Podest. Darauf lag ein schwarzes Buch. Luke ging langsam darauf zu und schlug es auf. Das Buch begann zu flüstern und zu wispern.

„Unheimlich“, sagte Luke und drehte sich zu dem Jungen um. Doch dieser war verschwunden. Er bekam Angst und klappte das Buch zu, damit es aufhörte zu flüstern. Auf der Vorderseite fiel ihm ein roter Stein auf. Luke riss ihn herunter, um ihn besser betrachten zu können. Zwischen seinen Fingern begann es plötzlich zu kribbeln und der Stein wurde schwarz. Stattdessen leuchteten nun seine Hände rot und auch seine Augen nahmen diese Farbe an. Luke fühlte sich mit einem Mal ganz stark. Er richtete seine Handfläche in Richtung einer Wand, und sprengte, ohne ein Wort zu sagen, ein großes Loch hinein.

„Wow“, murmelte er.

Auf einmal fing das Buch wieder zu flüstern an. Luke bekam Panik und ließ es in Flammen aufgehen. Er teleportierte

sich zu seiner Mutter und sagte ihr, er wolle nach Hause. Er meinte, er könne sich dorthin teleportieren. Seine Mum aber erklärte ihm, dass es viel zu weit dafür wäre und nicht einmal sie dies schaffen würde. Doch Luke probierte es trotzdem und schaffte es ohne Probleme.

Den restlichen Nachmittag verbrachte er vor dem Fernseher. Als es Abend wurde, aß er mit seinen Eltern, putzte sich die Zähne und zauberte sich seinen Schlafanzug an. Dann ging er nach oben in sein Zimmer. Als er die Tür öffnete, stockte ihm der Atem. Auf seinem Schreibtisch lag das schwarze Buch mit dem roten Stein auf der Vorderseite.

*Yusuf Dramneh, 15 Jahre, KAP Institut*

LUKE



*Luke, der Hexer  
(gezeichnet von Yusuf Dramneh, 15 Jahre, KAP Institut)*

## **Gott ist der Beschützer**

Ich fliege nach Ägypten mit meinen Freunden. Wir fragen uns, was wir mitnehmen sollen. Wir entscheiden uns für viele Flaschen Wasser, T-Shirts und kurze Hosen, ägyptisches Geld und ein paar Kleinigkeiten. Dann stecken wir alles in unsere Koffer und rufen ein Taxi, das uns zum Flughafen bringt. Dort nehmen wir versehentlich das falsche Flugzeug. Es fliegt nach Amerika, anstatt nach Ägypten.

Meine Freunde und ich sind verzweifelt, doch wir nehmen uns vor, ruhig zu bleiben. Aber dann kommt eine Notfalldurchsage. DAS ist eine Katastrophe. Zuerst nehmen wir den falschen Flug, und dann gibt es auch noch einen Notfall.

„Oh Gott“, sagen wir, als wir hören, dass das Flugzeug angeblich brennen würde. Wir fangen an zu beten und dann spricht eine Stimme zu uns. Es ist Gott.

Er sagte: „Ich könnte die Zeit zurückdrehen!“

Und so sind wir plötzlich wieder am Flughafen und fliegen mit dem richtigen Flugzeug. Dann sind wir endlich in Ägypten.

*Nick Friesen, 12 Jahre, Mittelschule Undorf*

## Der Urlaub am Geißkopf

Ich war vom 30. Juni bis 5. Juli im Urlaub am Geißkopf.

Dort gab es eine Strecke, die ich besonders cool fand. Sie war so kurvig und in drei Teile geteilt. Noch dazu waren hohe Sprünge darin, die ich mich nie getraut hätte. Ich hatte Angst, dass ich hinfliege, da dort ein Ast war. Dieser störte mich.

Ich fuhr mit Leon und Joachim rechts ran. Da meine Hintermänner auch fahren wollten, haben diese mich unbewusst unter Druck gesetzt.

Dann sagte mein Gruppenleiter: „Wenn du springst, bekommst du einen Helm von mir.“

Dadurch hatte ich einen Anreiz und ich traute mich. Das war ein tolles Gefühl.

Danach fuhren wir runter und aßen zu Abend. Mein Betreuer schenkte mir einen Fullface Helm. Dieser passte wie angegossen. Dann fuhren wir zum Einkaufen. Ich kaufte mir einen Rucksack und ein Multitool. Dieses habe ich heute stolz dabei.

*Nico Abstreiter, 13 Jahre, KAP Institut*

## Die Nordsee

Die Nordsee ist sehr schön.

Ich war mal mit meiner Familie dort.

Es war sehr schön.

Ich war schwimmen und in der Hüpfburg.

Die war beim Laden, wo wir immer gegessen haben.

Am Strand habe ich SOS mit vielen kleinen Steinen gelegt.

Dann habe ich es wieder zerstört.

Ich hoffe, ich kann irgendwann ein zweites Mal hinfahren.

*Dominic Rowland, 13 Jahre, KAP Institut*

# Meilenstein: Ein prägendes Erlebnis

## Manga Kurzgeschichte

Es war einmal ganz tief in Japan in einer alten Zeit ein kleiner Junge. Er wollte ein starker Samurai werden. Er wurde von allen gemobbt, weil er bisher nichts in seinem Leben erreicht hatte. Aber dann hat ihm ein alter Mann geholfen, sehr stark zu werden. Er hat den kleinen Jungen zehn Jahre lang trainiert.

Als er schließlich 16 Jahre alt wurde, hat er den Feuerdiamanten gefunden. Aber er konnte die Kraft noch nicht so gut beherrschen, schaffte es aber, mit der Hilfe des Diamanten, in eine neue Welt zu gelangen. Dort gab es Monster. Der Junge fing an sie zu jagen und wurde stärker. Er fand dort drei Leute, die zu seinem Team wurden. Sie waren genauso stark wie er.

Doch eines Nachts, als sie schliefen, wurden sie von Unbekannten in eine Arena gebracht. Dort sind sie aufgewacht und es kamen viele Monster auf sie zu. Sehr viele Monster. Diese waren sehr stark und wollten den Jungen und sein Team töten. Doch sie haben gekämpft und sich gewehrt.

Dann kam der Boss der Monster. Dieser war sehr stark. Die vier hatten Angst vor ihm, trotzdem haben sie sich verteidigt. Sie wurden sehr schwer verletzt und fast getötet. Trotzdem haben sie ihr Bestes gegeben und sehr knapp gewonnen. Danach flohen sie so schnell wie möglich.

*Joel Propp, 12 Jahre, Mittelschule Undorf*

## **Der Geburtstag**

Herr Martin ging auf eine Geburtstagsparty.

Er hatte kein Geschenk dabei.

Er war zwar mit seiner Tasche unterwegs und hatte auch ein Geschenk gekauft, es aber nicht mitgenommen.

Nun musste er zwei Kilometer zurücklaufen, um das Geschenk zu holen.

Es war eine Hot Wheels-Bahn.

*Dominic Rowland, 13 Jahre, KAP Institut*

## **Der Unfall**

Ich habe am 29. März einen Unfall mit der Seifenkiste gehabt, da ich bei einer Pferdekoppel mit fünfzig Kilometern pro Stunde den Berg runtergefahren bin.

Am Anfang war es noch spaßig, doch dann – Bamm! – hat es mich viermal überschlagen. Hierbei habe ich mir mein Knie verdreht. Das tat weh! Es tat so weh, dass ich eine Woche nicht fahren konnte. Aber dann bin ich es langsam wieder angegangen.

Nun fahre ich wieder gefährlich und schnell, das macht mir auch Spaß. Was ich daraus gelernt habe: Beim nächsten Mal früher bremsen.

*Nico Abstreiter, 13 Jahre, KAP Institut*

## Marko

Marko saß versteckt in einem Gebüsch. Auf seinem Rücken hatte er einen Rucksack, auf seinem Arm trug er ein Baby. Noch vor ein paar Tagen war alles gut gewesen. Er hatte in der Küche gegessen und seinen neun Monate alten Bruder gefüttert. Doch dann waren sie gekommen. Er hatte nicht gewusst, wer sie waren. Doch sie waren gefährlich. Sie trugen alle eine Maske. Sie kamen in sein Dorf und zerstörten alles. Markos Vater drückte ihm einen Rucksack voll mit Essen, einen Diamanten und seinen kleinen Bruder in die Hand und sagte: „Lauf! Sie dürfen dich nicht finden!“

Und nun saß er hier und sah die Männer mit den Masken, die den Wald absuchten, in den er gerannt war. Er sah zu seinem Bruder hinunter. Das Baby hatte Tränen in den Augen und verzog das Gesicht. Wenn er jetzt anfangen würde zu weinen, wäre es aus mit ihnen. Er suchte in seinem Rucksack nach der Babyflasche und gab seinem Bruder zu trinken. Die Tränen verschwanden und Marko dachte, Glück gehabt! Als es dämmerte, kam er aus seinem Versteck. Er musste es in die Stadt schaffen und die anderen warnen. Er war sich sicher, dass sie ihm helfen konnten. Er dachte oft an seinen Freund. Marko und sein Bruder waren die einzigen Überlebenden aus ihrem Ort. Das machte ihn wahnsinnig. Er rannte los. Er wusste, dass in der Nähe ein Haus stand. Hoffentlich bewachen die Männer es nicht, dachte er. So lief er los, seine Füße taten ihm weh und er war todmüde. Trotzdem macht er nicht Halt. Als er beim Haus ankam, packte er alles, was er finden konnte, in seinen Rucksack. Dann rannte er weiter. Er hatte die Hoffnung, dass er es in die Stadt schaffen würde, eigentlich schon aufgegeben. Plötzlich fing sein Bruder an zu

weinen und zu schreien. Er wiegte das Baby in seinem Arm und versuchte, es zum Schweigen zu bringen. Doch es half nichts. Plötzlich hörte er fremde Stimmen. Er nahm die Beine in die Hand und lief, so schnell er konnte. Doch die Männer mit den Masken hatten ihn bemerkt und ...

*Yusuf Dramneh, 15 Jahre, KAP Institut*

## Der Geißkopf

Ich musste am 30. Juni meine Sachen packen und mir einen Fullface Helm und Protektoren anlegen und zuerst wusste ich nicht, warum. Dann wurde mir gesagt, wir fahren zum Geißkopf. Die Reise sollte drei Tage dauern. Dort angekommen, fuhren wir auf eine Wiese und stellten unser Lager auf. Wir aßen Abendbrot.

Am nächsten Morgen, so gegen halb acht, standen wir auf und frühstückten. Nach dreißig Minuten fuhren wir Flowcountry mit dem Mountainbike.

Dies war so ein tolles Gefühl. Es fühlte sich sehr frei an, da der Wind mir ins Gesicht wehte. So gegen neun Uhr sind wir Freeride gefahren. Als wir unten waren, kehrten wir ins Lager zurück. Dort gab es Abendessen. Als ich am nächsten Morgen aufstand, war Herr Langer da, der uns abholte.

*Nico Abstreiter, 13 Jahre, KAP Institut*

## Der Ausbruch

Ich bin mir sicher, nicht nur ich hatte als kleines Kind die Idee abzuhaufen, nachdem ich Ärger mit meinen Eltern hatte. So ging es auch Andrea, einem sechs Jahre alten Mädchen.

Andrea hatte Fernsehverbot bekommen, da sie das Spielzeug ihres Bruders kaputt gemacht hatte.

„Nein“, rief sie. „Nein, nein, nein! Ich will aber nicht ...“

„Nicht in diesem Ton“, schimpfte ihr Vater.

Wütend stapfte Andrea die Treppe hoch und knallte ihre Zimmertür zu. Weinend schmiss sie sich auf ihr Bett. Als sie sich wieder beruhigt hatte, dachte sie darüber nach und beschloss, dass das total ungerecht war. Schließlich hatte ihr Bruder sie „dumme Kuh“ genannt. Also war ihr ja nichts anderes übriggeblieben, als seinen Spielzeugbagger auf den Boden zu werfen.

Plötzlich kochte sie vor Wut, schrie so laut sie konnte und stampfte mit den Füßen. Nachdem sie ihr Kissen auf den Boden geschmissen hatte, dachte sie: Es reicht! Ich haue ab. Und zwar zu Oma, denn diese weiß ja nichts vom Fernsehverbot.

Also nahm sie ihren Lillifee Rucksack und packte all ihr Lieblingsspielzeug hinein. Dann rannte sie, so schnell sie konnte, aus der Hintertür. Als sie zwei Häuser weiter war, bekam sie Zweifel an ihrem Plan. Langsam stiegen Tränen in ihre Augen, aber sie ging tapfer weiter. Doch an der zweiten Kreuzung fing sie an zu weinen. Sie wusste den Weg zu ihrer Oma nicht mehr und hatte Angst, dass ihre Eltern sie nie mehr wiedersehen wollten. Außerdem zitterte sie und sie hatte Hunger.

Sie saß dort nur zehn Minuten, da kam das Auto mit ihren besorgten Eltern vorbei. Sie stiegen aus und umarmten Andrea.

„Wir haben uns solche Sorgen gemacht“, sagte die Mutter.

„Mach das nie wieder“, sagte der Vater.

Andrea schluchzte und nickte.

Sie fuhren nach Hause und Andrea war froh, dass sie ihre Eltern wiederhatte. Zumindest bis zu dem Moment, als ihr klar wurde, dass das Fernsehverbot immer noch galt.

*Nele Müller, 13 Jahre, Mittelschule Undorf*

## Der Schulsanitätsdienst

Ich bin Mitglied der Feuerwehr und eines Tages hatte ich eine Übung. Dort ging es um Erste-Hilfe-Maßnahmen. Ich fragte mich, ob wir an unserer Schule einen Sani haben. Am nächsten Tag ging ich zum Schulleiter und fragte ihn, ob es Schulsanitäter an unsere Schule gäbe.

Dieser sagte: „Frag die zuständige Lehrkraft.“

Diese sagte: „Wir hatten zuletzt 1984 welche.“

Dann fragte ich, ob es möglich wäre, dass ich ein Schulsanitäter werde. Und unter welchen Umständen. Die Lehrerin meinte, man brauche einen Erste-Hilfe-Kurs.

Ich antwortete: „Ich kenne eine Stelle bei den Maltesern, wo ich den notwendigen Kurs machen kann.“

Sie sagte: „Perfekt!“

Ich machte den Schein und kaufte mir eine Weste. Darauf stand: Schulsanitätsdienst Mittelschule Undorf. Und ich kaufte ein Funkgerät. Ich ließ mir zeigen, wo die Erste-Hilfe-Koffer waren. Dann schaute ich, was darin fehlte. Dies meldete ich dem Schulleiter, welcher die fehlenden Gegenstände bestellte.

Eine Zeitlang passierten nur Kleinigkeiten. Doch am achten März geschah etwas Größeres: ein Sturz!

Ich reagierte sofort, half dem Mädchen aufzustehen und stützte das Bein mit drei Decken. Dann kühlte ich das Bein. Am nächsten Tag kam sie zu mir. Der Arzt hatte festgestellt, dass ihr Kreuzband kurz vorm Durchriss stand. Er lobte mich, weil dank meiner Hilfe nichts Schlimmeres passiert war.

*Nico Abstreiter, 13 Jahre, KAP Institut*

# Meilenstein: Freundschaft

## Brief an das eigene Ich

Lieber Nico,

ich weiß, dass es schwer zu akzeptieren ist, was gesagt wird. Ich verstehe es, dass du eine Freundin haben möchtest, weil alle um dich herum eine haben.

Hör zu: Mit 13 Jahren braucht man keine Freundin! Versuche dich zuerst auf etwas Anderes zu konzentrieren, z.B. auf die Schule oder auf ein Hobby. Weißt du, ich bin 23 Jahre alt und habe meine erste richtige Beziehung erst jetzt.

Du solltest wissen: Du hast ein gewisses Mitspracherecht, aber Erwachsene haben mehr Erfahrung im Leben. Du solltest ruhig auf sie hören. Raste nicht aus oder mach dich nicht selbst runter, nur wegen eines Mädchens.

Dein Freund Nico

PS: Du solltest dich so mögen, wie du bist! Weil so bist du richtig!

*Nico Abstreiter, 13 Jahre, KAP Institut*

## Für immer Freunde

Es war einmal ein Junge namens Joel. Er war alleine und depressiv, weil seine Eltern gestorben sind. Die Schule war ein blöder Ort für ihn, weil er keine Freunde hatte.

Und dann kam der schrecklichste Tag in seinem Leben: Es war der letzte Schultag und es gab Zeugnisse. In drei Fächern hatte er die Note sechs. Nach der Schule setzte er sich an einen Baum und weinte. Dann setzte sich ein Junge neben ihn und fing ebenfalls an zu weinen.

Joel fragte: „Warum weinst du?“

Der Junge sagte: „Weil es mich traurig macht, dass du weinst.“

Dann sagte der Junge: „Ich heiße Jannik.“

Joel antwortete: „Ich heiße Joel.“

Jannik fragte: „Willst du mein Freund sein?“

Joel sagte sofort: „Ja.“

Dann waren sie für immer Freunde.

*Jannik Wolf, 13 Jahre, Mittelschule Undorf*

## Zwei vereinte Brüder

David und ich sind gefühlt Brüder. Unsere gemeinsame Geschichte begann am 8. September.

Ich lernte David kennen, als er ins KAP Institut kam. Am Anfang fand ich ihn etwas komisch, doch dann fuhren wir zusammen mit den Mountainbikes. Nach drei Stunden waren wir zurück. Ich ging mit ihm in mein Zimmer. Wir redeten übers Radfahren und über seine Familie. Nach einer Stunde gingen wir nach draußen, spazieren.

Ein paar Tage später bemerkte ich, dass wir uns sehr ähnlich waren. Wir versprachen uns, dass wir uns gegenüber immer ehrlich sein wollen.

Am 16. Februar waren wir beide voneinander angepisst. Ich habe es dann zu einem Streit kommen lassen. Aber wir wussten, dass in einer Stunde wieder alles gut sein würde. Dies war dann auch der Fall.

Mittlerweile schlafen wir am Wochenende gemeinsam in einem Zimmer. Wir reden dann über alles, was tagsüber passiert ist. Er hilft mir, mich besser zu organisieren. Er hält mich von blöden Gedanken ab. Ich helfe ihm dabei, besser mit der Schule klarzukommen.

Ich bin stolz, ihn als Bruder bezeichnen zu dürfen.

*Nico Abstreiter, 13 Jahre, KAP Institut*

## Meilenstein: Willkommen im Wald

Am 4. Mai gingen Nico, Nick, Nele, Yusuf und Dominic in den Wald. Zu Beginn des Ausflugs lernten sie viel über Bäume und Tiere, dann durften sie selbst Zukunftsbäume pflanzen. Als Team haben sie gut zusammengearbeitet, waren danach aber sehr erschöpft. Schokolade half ihnen, wieder zu Kräften zu kommen.

Alle waren von der Idee begeistert, ein großes Netz zwischen den großen Bäumen zu spannen. Als es knapp zwei Meter über dem Boden hing, schwangen sich alle hinein und tobten und kämpften über den Waldboden. Aber sie lachten auch viel, während sie miteinander rangelten.

Auf einmal war lautes Donnern zu hören. Alle sprangen aus dem Netz, packten es schnell zusammen und verstauten es, bevor der Regen losbrach.

„Schnell“, rief Dominic, als die ersten Tropfen vom Himmel fielen und alle rannten zum Bauwagen, der im Wald als Unterschlupf diente.

Zum Glück waren sie dort vor dem Gewitter sicher und konnten Kartoffelsuppe essen, während es draußen regnete. Dies war ein schöner Abschluss für den Ausflug in den Wald.

*Nele, Dominic, Nico und Yusuf, MS Undorf und KAP Institut*



*Abenteuer im Wald mit Peter Alberter vom KAP Institut*

# Meilenstein: Krieg

## Liebes Tagebuch,

gestern wurde unser Nachbardorf von feindlichen Soldaten angegriffen. Meine Freundin meinte, dass dauernd die Sirenen zu hören waren. Sie und ihre Familie sind an einem sicheren Ort. Leider konnte sie mir nicht sagen, wo genau sie sind. Ich glaube, sie hatte Angst davor, dass der Brief abgefangen wird.

Wenn ich ehrlich bin, beruhigt mich das nur wenig. Ich habe große Angst um sie, kann aber außer Mut zusprechen nichts weiter tun. Außerdem habe auch ich große Angst, dass die Soldaten zu uns kommen. Die Gefahr, dass es Krieg geben könnte, war schon lange da. Aber jetzt ist er so nah, wie nie zuvor.

In den Nachrichten werden Bilder vom Krieg gezeigt. Bilder, auf denen man sehen kann, wie verwüstet und zerstört alles ist. Das macht mir wirklich große Angst und ich bin sehr traurig, dass es so weit kommen konnte.

Ich hatte einige Freunde im befeindeten Land, aber meine Eltern haben mir den Kontakt verboten. Bei manchen bin ich traurig, sie nicht mehr sehen zu dürfen. Bei anderen nicht so, da wir in letzter Zeit eh nur gestritten haben. Sie waren nämlich für den Krieg. Eine Freundin, der ich Bilder der Zerstörung gezeigt hatte, zuckte nur mit den Schultern und meinte, das gehöre zum Krieg dazu. Andere Freunde vermisse ich echt, da sie tolle Freunde waren und auch Angst um mich hatten. Ich hoffe, wir sehen uns irgendwann mal wieder und uns passiert in der Zwischenzeit nichts Schlimmes.

*Nele Müller, 13 Jahre, Mittelschule Undorf*

## Die liebe Janina im Krieg

Ich habe eine gute Freundin namens Janina. Sie wohnt in Hema. Leider ist dort Krieg. Ich hoffe, ihr passiert nichts Schlimmes. Früher sah ich sie jeden Tag.

Gestern haben wir uns in Hohenschambach verabredet, aber sie kam nicht. Nach zehn Minuten machte ich mir große Sorgen. Ich rief sie an und fragte, was los sei. Sie sagt, vor ihrem Haus wäre Militär.

Mist, meinte ich daraufhin.

Doch schon nach einer Stunde waren die Soldaten wieder weg und wir konnten uns doch noch treffen. Wir waren beide verängstigt. Doch es ist alles gut ausgegangen.

*Nico Abstreiter, 13 Jahre, KAP Institut*

## Die Busfahrt

Finn lag unruhig in seinem Bett und wälzte sich hin und her. Vor ein paar Stunden war sein Freund noch da gewesen. Er hatte eine Woche lang bei Finn übernachtet. Und dann musste er gehen. Als er in den Bus stieg, hatte er Finn noch zugelächelt und gewinkt, dann war der Bus abgefahren und Finn war nach Hause gegangen.

Jetzt lag er in seinem Bett und hatte Angst um seinen Freund. Denn zurzeit herrschte Krieg in ihrem Land und auf der Strecke, auf der sein Freund mit dem Bus fuhr, passierten viele Anschläge und Unfälle.

Finn schwitzte. Er versuchte sich abzulenken, indem er den CD-Player anschaltete, um sich eine Geschichte anzuhören. Doch einige Minuten später konnte er dem Hörbuch nicht mehr folgen. Immer und immer wieder hatte er das Bild im Kopf, wie der Bus, in dem sein Freund saß, umgekippt und voller Rauch auf der Straße lag.

Sein Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen, er zitterte und schwitzte. Er versuchte sich zu beruhigen, doch die Sorge war einfach zu groß. Einige Stunden später schlief Finn aus Erschöpfung ein.

Am nächsten Morgen stürmte er zu seiner Mutter ins Zimmer, schnappte sich das Telefon und rief bei seinem Freund an. Finn fiel ein Stein vom Herzen, als er ihn erreichte. Er erzählte ihm, wie er sich in der Nacht gefühlt hatte. Als er auflegte, fragte er sich, ob es seinen Eltern ähnlich ginge, wenn er abends zu spät nach Hause kam.

*Yusuf Dramneh, 15 Jahre, KAP Institut*

## Kurzgeschichte

### Takiti – Dorf der Träume

„Amanda, bitte wach auf! Du hast schon wieder verschlafen!“, rief eine Stimme.

Ich schlug meine Augen auf. Meine Mutter stand über mir. Es dauerte einen Moment, bis ich verstand, was los war. Als ich realisierte, dass ich schon wieder zu spät zur Schule kommen würde, sprang ich aus meinem Bett und rannte zu meinem Kleiderschrank. In höchster Eile zog ich mir irgendeine Hose und einen Pullover an, ohne meinen Schlafanzug ausziehen. Während ich in meine Kleidung schlüpfte, lief meine Mama an mir vorbei. Als ich nach unten eilte und dabei war, aus der Haustüre zu sprinten, stellte sie sich mir in den Weg und drückte mir meinen Rucksack samt Pausenbrot in die Hand. Ich konnte in der Brotzeitdose ein Stück meines Geburtstagskuchens erkennen. Ich war vor drei Tagen 13 Jahre alt geworden.

Als ich durch die Haustüre laufen wollte, sah ich den Rest meiner Familie gemütlich am Esstisch sitzen. Sie würden etwas später mit dem Auto fahren. Ich sprintete in der Hoffnung nach draußen, dass ich meinen Bus noch nicht verpasst hatte, rannte aus der Weinstraße und bog in den Pflücknerweg ein. Obwohl Schnee lag, schwitze ich. Meine Schuhbänder wurden nass, da ich nicht die Zeit hatte, sie zuzubinden. Obwohl ich ein Stechen in meiner Brust spürte, zwang ich mich immer weiter zu rennen. In der Ferne konnte ich sehen, wie mein Bus die Türen schloss. Ich rannte, so schnell ich konnte. Doch

plötzlich durchfuhr mich ein stechender Schmerz so stark, dass meine Ohren zu pfeifen anfangen. Mir traten Tränen in die Augen und alles um mich herum wurde schwarz. Der Schmerz wurde stärker und stärker. Es fühlte sich an, als würde ich sterben. Dann wurde ich ohnmächtig. Ich wachte erst auf, als ich eine Stimme hörte. Ich öffnete die Augen und konnte nur verschwommene Neonfarben erkennen. Ich war verwirrt, zitterte und hatte Schmerzen, die ich mir niemals hätte vorstellen können. Langsam wurde meine Sicht wieder besser. Ich lag unter einem Auto und konnte Blut erkennen, viel Blut. War das etwa meins? Vor dem Auto kniete ein Sanitäter mit besorgter Miene.

Mit ruhiger Stimme sagte er: „Alles wird gut! Wir werden das Auto anheben. Es wird wehtun, aber danach wird alles wieder gut.“

Ich lag unter einem Auto und konnte sehen, wie der Wagenheber darunter geschoben wurde. Als das Fahrzeug angehoben wurde, wurden die Schmerzen unerträglich. Ich versuchte zu schreien, aber Blut kam aus meinem Mund. Die Rettungskräfte holten mich raus und es fühlte sich an, als würde mir jemand die Haut abziehen. Als ich endlich auf einer Trage lag, konnte ich zum ersten Mal wieder klar denken. Die Schmerzen ließen langsam nach und ich blickte in besorgte Gesichter. Die dazugehörigen Stimmen klangen so, als wären sie weit weg.

Das war's jetzt, dachte ich und hoffte, meine Eltern würden nicht zu sehr weinen. Ich wünschte mir, sie nur noch einmal zu sehen. Dann dämmerte ich weg.

Als ich wieder aufwachte, war es so hell, dass meine Augen brannten. Es dauerte einige Minuten, bis ich gut sehen konnte. Dann schaute ich mich um. Ich lag in einer Art Nest. Es war so groß, dass ich zusammengerollt gut hineinpasste. Das Nest

war mit Moos ausgepolstert und sehr bequem. Es befand sich in einer kleinen Höhle, die etwas größer war als das Nest selbst. Über mir leuchtete etwas. Beim genaueren Betrachten konnte ich erkennen, dass aus der Decke Äste ragten und auf diesen Ästen dutzende Glühwürmchen saßen, die Licht spendeten und eine angenehme Stimmung verbreiteten.

Ich überlegte, was denn eben noch so hell gewesen sein könnte, konnte den Ursprung aber nicht finden. Auf einmal überkam mich Panik. War ich tot? Wo war ich? Wie würde ich hier wieder rauskommen? Ich begann zu schluchzen und lehnte mich gegen die Wand. Ich hatte eine harte Steinwand erwartet, doch sie fühlte sich seltsam an. Ich drehte mich um und betastete die Wand. Holz? Ja, das war Holz! Wo war ich denn nur bloß?

So hatte ich mir das Leben nach dem Tod ganz und gar nicht vorgestellt! Aus Verzweiflung begann ich erneut zu weinen. Ich wollte hier raus. Ich stemmte mich panisch gegen die Wände, um irgendwie herauszukommen. Endlich fand ich eine Stelle, die etwas nachgab. War das eine Tür? Ich drückte fester, aber die Tür wollte nicht weiter aufgehen. Nun presste ich mich mit meinem ganzen Körpergewicht dagegen. Auf einmal sprang die Tür auf und ich purzelte hinaus.

Ich landete auf einer Wiese mit hohem Gras. Hinter mir befand sich ein riesiger Baum. Um ihn herum schlängelte sich eine Wendeltreppe nach oben. In der Baumkrone waren Türen und Fenster zu erkennen und riesige Kugeln hingen in den Ästen. Alles war mit Treppen verbunden. Oben wuselte es nur so von Menschen, die über die Treppen stiegen und hin- und hergingen. Mir blieb der Mund offen stehen, als ich mich weiter umsah. Ich war in einem riesigen Wald gelandet. In einigen Bäumen hingen Kugeln und in andere waren Baumhäuser mit edler Verzierung gebaut. Ich konnte durch die Bäume

hindurch auch Hügel sehen, in denen man Wohnungen errichtet hatte. Leute liefen herum und unterhielten sich. Kinder tobten und spielten. Alle sahen sehr glücklich und die Welt wunderschön aus. Die Sonne schien durch die Blätter und meine Angst, die Zweifel und Sorgen verschwanden. Ich fühlte mich seltsam frei und leicht, so als könne ich fliegen. Ich war zufrieden und eine angenehme Wärme breitete sich in mir aus.

Ich erhob mich von der Wiese, um jemanden zu fragen, wo ich war. Da realisierte ich, dass alle anders aussahen, wie ich es gewohnt war. Einige hatten Flügel und andere grüne Haut. Wieder andere hatten farbige Haare. Ich lief zu einem Mädchen mit kleinen Augen, großen Ohren und lila Haaren.

„Entschuldigung“, meinte ich zu ihr. „Kannst du mir sagen, wo ich hier bin?“

„Ah, du bist neu hier! Herzlich willkommen in Takiti, einem Dorf, in dem jeder mit einem guten Herzen willkommen ist!“ Sie lächelte mich freundlich an und sagte: „Komm mit, ich helfe dir.“

Sie nahm meine Hand und zog mich hinter sich her. Wir liefen, bis immer weniger Bäume bewohnt waren. Nach einigen Minuten stoppte sie und deutete auf einen Abgrund: „Hier runter!“

Vor mir ragte ein Holzstumpf aus dem Boden, an dem ein langes, verwittertes Seil befestigt war. Sie nahm es und warf ein Ende in den Abgrund.

„Wenn du willst, kann ich vorgehen.“

Sie begann, an dem Strick nach unten zu klettern. Ich fühlte mich unwohl. Dieses Seil würde doch auf keinen Fall zwei Personen aushalten, oder?

„Na los!“, rief sie auffordernd.

Ich machte einen kleinen Schritt nach vorne, um hinunter-

zuschauen. Das Mädchen hing tief unter mir, war aber immer noch nicht auf dem Boden angekommen, obwohl sie in einem Affentempo nach unten kletterte. Zögerlich nahm ich das modrige Seil in die Hand. Konnte ich dem Mädchen überhaupt vertrauen? Ich kannte sie doch gar nicht! Doch dann sammelte ich all meinen Mut und dachte, du schaffst das! Und ehe ich mich versah, fing ich an, am Seil entlang nach unten zu klettern. Es fühlte sich ganz anders an, als ich erwartet hatte. Ich hatte einen festen Griff und rutschte nicht ab. Als ich endlich wieder festen Boden unter mir hatte, lächelte mich das Mädchen freundlich an und ich konnte es nicht fassen, dass ich je daran gezweifelt hatte, ihr zu vertrauen.

Ich stammelte: „Was ... Wie ... Wieso sind wir nicht abgestürzt?“

Sie kicherte: „Du bist wirklich nicht von hier. Ich bin übrigens Yakifra und da drüben werde ich dir alle deine Fragen beantworten.“ Sie zeigte auf ein großes Gebäude, das auf der anderen Seite einer kleinen Ebene in die Felsen geschlagen war.

Direkt vor uns lag ein Feld und wir liefen geradewegs hindurch. Das Korn war schon hochgewachsen und raschelte, als wir es streiften. Vögel zwitscherten und meine nackten Füße versanken im weichen, feuchten Erdboden. Während ich Yakifra folgte, schaute ich auf meine Füße und bemerkte das schmatzende Geräusch, das der Schlamm machte, wenn ich meine Beine anhob. Ich konzentrierte mich darauf, wie meine Füße im Schlamm versanken und nasse Erde zwischen meinen Zehen hervorquoll. Ich streifte mit meinen Händen über das hohe Korn. Alles fühlte sich so intensiv an.

Endlich kamen wir zu einer langen Treppe, die bis zum großen Haus reichte. Die Treppe war aus weißem Marmor. Ab-

gesehen von ein paar alten Blättern war sie blitzsauber. Ich schaute auf meine Füße. Sie waren voller Schlamm. Auch Yakifras Füße waren dreckig. Doch als sie ihren Fuß auf die Treppe stellte, trocknete der Schlamm in Sekunden und bröckelte ab. Sie wiederholte das Ganze mit dem anderen Fuß.

Sie kicherte und meinte, wir müssten nun hochgehen. Als ich meine Füße auf die Treppe stellte, bemerkte ich ein leichtes Kitzeln, während der trockene Schlamm abbröckelte. Als ich die weiteren Stufen hinaufging, kam ein kleiner Windstoß und verwehte den getrockneten Schlamm und die Blätter. Zügig stiegen wir hinauf. Als wir endlich oben standen, hatte ich Seitenstechen und schwitzte. Die Sonne schien auf meine schweißnasse Stirn. Yakifra öffnete ein großes Holztor, das mit vielen Schnitzereien verziert war. Sie zog mich schnell hindurch, so dass ich gar nicht genug Zeit hatte, mich umzusehen. Drinnen brauchten meine Augen einen Moment, bis sie an das dumpfe Licht gewöhnt waren. Dann konnte ich eine große Halle erkennen. Die Wände waren komplett mit Bücherregalen zugestellt, an der Decke hingen Glühbirnen an langen Seilen, die trübes Licht spendeten. Am fernen Ende der Halle waren sieben große Sessel in einem Kreis angeordnet, daneben kleine Hocker, auf denen Bücherstapel und Kaffeetassen lagen. Hinter den Sesseln führten Treppen nach oben, an deren Ende sich jeweils eine Tür befand.

Yakifra nahm mich bei der Hand. Ich zitterte. Sie zog mich in Richtung der Sessel. Als wir näherkamen, bemerkte ich, dass die Sessel besetzt waren. Yakifra räusperte sich. Ein kleiner Herr mit langen, grauen Haaren und Bart schaute auf.

„Hallo Yakifra, wen hast du denn dabei?“, fragte er und machte die anderen auf uns aufmerksam.

Ein alter Mann mit Glatze stand auf und ging auf uns zu.

Yakifra begann aufgeregt zu plappern: „Ich habe dieses Mädchen auf dem Stuttnerpfad getroffen. Sie hat gefragt, wo sie ist. Also dachte ich, sie ist sicher neu. Deshalb habe ich sie gleich hierher gebracht. Weil ich auch nicht wusste, wohin sonst mit ihr. Ich wusste nicht, ob ich ihr alles sagen darf. Und ...“

„Yakifra, nicht so hastig! Du hast alles richtig gemacht“, sagte der Glatzkopf ruhig. Dann drehte er sich zu mir. „Ich heiße Kufkuf und es freut mich, dich kennenzulernen! Du bist hier in Takiti, einem Dorf, in dem jeder mit einem guten Herzen willkommen ist. Wie heißt du?“

„Ich bin ...“, stammelte ich, konnte aber nicht antworten, weil ich meinen Namen vergessen hatte.

Der Alte lächelte und klopfte mir sanft auf den Arm: „Du bist auf jeden Fall jemand mit einem guten Herzen, denn sonst wärst du gar nicht hier. Das Restliche müsste auf dem Zettel in deiner Tasche stehen.“

Zögerlich steckte ich meine Hand in meine Hosentasche und fand dort tatsächlich einen zusammengefalteten Zettel. Ich stutzte, da ich mir sicher war, dass meine Taschen zuvor leer gewesen waren. Ich holte ihn heraus und entfaltete ihn. Drauf stand: Name: Yukito, Alter: 13, Rasse: Tavis, Familie: Vater Andruli.

Ich schaute auf, der alte Mann nahm mir den Zettel aus der Hand und las ihn laut vor, während die anderen sechs Personen von ihren Sesseln aufstanden und sich hinter ihn stellten: eine alte Dame mit einer riesigen Brille, ein großer, dünner Mann, ein mittelgroßer Mann mit Schluckauf, eine kleine Dame mit Schürze, der kleine Herr mit den grauen Haaren und dem Bart und noch eine kleine Dame mit Buckel. Alle schienen schon ziemlich betagt zu sein und blickten interessiert.

Kufkuf nickte mir freundlich zu: „Das hier sind meine Freunde. Wir sind die Mitglieder des großen Rates und dafür zuständig, Fragen aus dem Dorf zu beantworten. Und um Neue wie dich willkommen zu heißen. Da hier auf dem Zettel steht, dass du ein Tavis bist, wird es Zeit, dich vorzubereiten.“

Ich fragte mich, was er wohl meinte, als Yakifra rief: „Oh, mein Gott, ein Tavis, ein echter Tavis!“ Sie drehte sich zu mir. „Kann ich dann dein Pate werden? Bitte, bitte! Ich wollte das schon immer mal sein!“

„Yakifra!“, bremste sie die alte Dame mit den großen Brillengläsern und wendete sich mir zu. „Ich heiße Matrina, meine Liebe. Folge mir einfach, ich erkläre dir alles.“

Sie nahm meine Hand und zog mich in Richtung eines Regals, auf dem zahlreiche, seltsame Gefäße und Flaschen aufgereiht waren. Yakifra wollte mir folgen, aber Kufkuf hielt sie auf und sagte sanft: „Wie wäre es, wenn du mit uns kommst, eine Tasse Tee trinkst und uns erzählst, wie es dir so geht?“

„Au ja!“, sagte sie und verschwand mit Kufkuf hinter einem Bücherstapel.

Matrina blieb stehen, blickte über das Regal, nahm schließlich eine bauchige Flasche heraus und las den Zettel, der an der Flasche hing. Beim Lesen kniff sie die Augen zusammen, um den winzigen Text besser entziffern zu können. Sie stellte die Flasche seufzend zurück und nahm die nächste.

„Was meinte Yakifra damit, sie wolle mein Pate sein?“, fragte ich.

„Immer, wenn jemand Neues kommt, stellen wir ihm eine Person als Pate an die Seite. Der Pate ist dann dafür zuständig, dem Neuen alles zu zeigen und zu erklären.“ „Ach so“, nickte ich.

„Ah, da ist ja, was ich gesucht habe!“ Sie drückte mir eine

kleine Flasche in die Hand, deren Inhalt gelb war. „Es ist wichtig, dass du alles austrinkst.“

Wieder nickte ich.

„Nachdem du dich verwandelt hast, zieh das bitte an.“ Sie gab mir einen Stapel gefalteter Kleidung. „Komm einfach raus, wenn du fertig bist. Du kannst deine alten Sachen in den Müll werfen.“

Sie öffnete eine Tür neben dem Regal und schob mich hinein. Das Zimmer sah aus wie ein Badezimmer. Der Boden war gefliest und das Waschbecken sah aus wie eine riesige Muschel. Ich musterte die Flasche. Die Farbe war jetzt leuchtend gelb. Ich zog den Korken heraus und roch daran. Sofort verzog ich das Gesicht. Was für ein strenger Geruch! Ich hielt mir die Nase zu und beschloss, das Getränk zu exen. Während ich das Gebräu hinunterwürgte, versuchte ich mich nicht zu übergeben. Die gelbe Flüssigkeit brannte in meinem Rachen und betäubte meinen Mund. Schließlich hatte ich den letzten Tropfen geschluckt. Ich keuchte, stellte die Flasche ins Waschbecken und schnappte ein paar Mal nach Luft.

Dann bemerkte ich, wie sich ein Kribbeln auf meiner Haut ausbreitete. Mein Körper wurde ganz schwach und ich musste mich am Waschbecken abstützen. Meine Klamotten fühlten sich eng an. Und sie wurden noch enger und enger, bis ich schließlich das Geräusch von reißendem Stoff hörte und mich wieder freier fühlte. Auch das Kribbeln hörte auf. Ich gewann rasch an Stärke und blickte in den großen Spiegel über dem Waschbecken. Ich musste zweimal hinschauen, um mich zu vergewissern, dass ich nicht träumte. Mein T-Shirt war hinten aufgerissen und ich musste feststellen, dass aus meinem Rücken zwei große Flügel ragten. Die Flügel waren weiß wie Schnee und als ich sie berührte, konnte ich fühlen, dass sie

ganz weich waren. Ich wollte sie bewegen, stieß dabei aber aus Versehen eine Pflanze um.

Es war ziemlich anstrengend und ungewohnt die Flügel zu bewegen, aber nach einer Zeit hatte ich den Dreh raus. Schließlich entschied ich mich dazu, mich umzuziehen. Die anderen würden bestimmt schon warten. Ich zog das alte, zerrissene Hemd aus und hob das neue auf. Es war dunkelgrün und schimmerte silbergrau. Während ich es musterte, fand ich zwei Löcher auf der Rückseite, die wohl für die Flügel waren. Ich versuchte es überzuziehen, was sich als ganz schön schwierig herausstellte. Als ich es endlich geschafft hatte, streifte ich mir die braune Hose über und schmiss die alten Klamotten in einen Mülleimer. Ich versuchte die Flügel anzulegen, damit ich durch die Tür passte, schlüpfte hindurch und stolperte zu den Sesseln.

Als Yakifra mich sah, quietschte sie und rannte auf mich zu.

„Oh mein Gott, du hast so schöne Flügel! Darf ich mal?“, meinte sie und guckte mich mit leuchtenden Hundeaugen an.

„Ja, du darfst sie anfassen“, kicherte ich während Yakifra sie vorsichtig streichelte.

„Yakifra, mein Kind“, sagte die alte Dame lächelnd. „Wie wäre es, wenn du Yukito zu ihrem neuen Zuhause und ihrer neuen Familie bringst? Ihre Eltern wissen schon, dass sie kommt.“

Yakifra nickte eifrig und zog mich an der Hand durch die Halle zum Tor.

Wir liefen die weiße Marmortreppe runter und wieder zurück durch das Feld zur Felswand. Inzwischen stand die Sonne hoch am Himmel und der schlammige Erdboden war getrocknet und fest. Wir kletterten das morsche Seil hoch und liefen in den Wald. Plötzlich stoppte Yakifra. Hier stand der Baum,

aus dem ich heute Morgen herausgepurzelt war. Sie begann, die Wendeltreppe hoch zu laufen. Ich folgte ihr. Als wir an ein paar Kugeln vorbeigelaufen waren, hielt sie an.

„Kufkuf hat gesagt, dass das jetzt dein neues Zuhause ist.“ Sie strahlte aufgeregt, während sie an einer Glocke läutete.

Ein junger Mann öffnete die Tür und lächelte uns fragend an: „Ja, bitte?“

Yakifra schaute zu mir und sagte dann schüchtern zu ihm: „Das hier ist Yukito.“

Die Augen des Mannes öffneten sich weit und er lächelte aufgeregt: „Ich bin Andruli. Kommt doch rein!“

Wir traten in die Kugel und standen in einer hübsch eingerichteten Küche. Wir setzten uns an den runden Tisch. Andruli bot uns Kakao an und als er das Strahlen auf unseren Gesichtern sah, lachte er und reichte uns zwei Tassen mit heißer Schokolade.

Dann setzte er sich zu uns und seufzte: „Also, ich bin jetzt wohl dein neuer Papa.“ Er lächelte nervös. „Ich bin leider dein einziger Verwandter hier. Meine Frau ist vor langer Zeit über die Berge geflogen.“

Ich schaute fragend und Andruli erklärte mir, dass damit die Berge gemeint seien, die rund um das Dorf herum stehen. Dann schaute er mich ernst an und meinte streng: „Du solltest niemals über die Berge gehen!“

„Warum nicht?“, fragte ich, doch Aadruli fuhr fort: „Komm, ich zeige dir dein neues Zimmer.“

Draußen zeigte er uns, dass jede Kugel, die zu uns gehörte, mit einem grünen Band markiert war, das dieselbe Farbe hatte wie mein und auch Andrulis Hemd. Dann führte er mich zu einer großen Kugel und sagte freudig: „Das hier ist dein Zimmer!“

Als ich eintrat, fühlte ich mich wie zuhause. Andruli zeigte mir draußen eine Schaukel, die hoch in den Ästen befestigt war.

„Und hier“, sagte Aadruli stolz, „auf diesem Ast habe ich fliegen gelernt und ich freue mich, wenn ich es dir auch beibringen kann.“

Ich strahlte vor Freude. Fliegen, das klang wie im Traum! Andruli drehte sich zu Yakifra, die mit offenem Mund hinter mir stand.

„Yakifra! Wie wäre es, wenn du jetzt nach Hause gehst, denn du weißt, dass wir heute unseren neuen Ankömmling feiern müssen!“

Yakifra strahlte und nickte eifrig. Dann flitzte sie in Richtung Treppe und war weg.

„Yukito, ich habe noch ein Geschenk für dich.“ Andruli zog eine Schachtel hinter einem Ast hervor und drückte sie mir in die Hand.

Langsam öffnete ich die Schachtel, gespannt, was sich wohl darin befand! Als ich den Deckel aufmachte, stockte mir der Atem. Es befand sich ein wunderschönes Kleid darin. Ich nahm es heraus und hielt es vor mich.

„Das ist wunderschön! Danke, Papa!“ Ich war von mir selber überrascht, wie einfach es war, Andruli Papa zu nennen.

Er lächelte glücklich und schloss mich in seine Arme. Es war eine schöne Umarmung, die sich einfach richtig anfühlte. Denn von da an war Andruli kein Fremder mehr. Er war mein Papa. Als wir uns endlich losließen, gingen wir in die Küche und Papa erklärte mir: „Jedes Mal, wenn jemand Neues zu uns kommt, feiern wir ihn willkommen. Dazu versammeln wir uns am Tränenmeer. Daneben steht der Erinnerungsbaum.“

Jedes Mal, wenn wir dort feiern, wächst ein neues Licht, das die Erinnerung vom ersten Moment mit dir zeigt. Ich würde mich freuen, wenn du dieses Kleid heute tragen würdest.“

„Ja, das werde ich gerne!“, sagte ich und umarmte ihn.

Nach einer Weile meinte Papa: „Oh, es ist schon spät. Wie wäre es, wenn du dich schon einmal fertig machst?“

Ich nickte und ging in mein Zimmer. Dort konnte ich merken, wie die Aufregung stieg. Als ich mit dem Umziehen fertig war, versuchte ich, meine Haare hochzustecken, aber nach dem dritten Versuch gab ich auf und bat Papa um Hilfe.

Er lachte und meinte, er werde sein Bestes geben. Nach wenigen Minuten war er fertig und als ich in den Spiegel schaute, war ich sprachlos. Ich hatte mich schon lange nicht mehr so schön gefühlt. Es gab nichts, das mir nicht gefiel. Ich lächelte einfach nur und fühlte mich selbstbewusst.

Als ich später draußen stand und auf Papa wartete, schwang ich mich auf die Schaukel. Von dort aus hatte ich eine wunderschöne Aussicht. Die Sonne stand tief über den Bergen. Ich spürte, wie dieser Ausblick mich magisch anzog. Ich wusste nicht genau warum, aber es zog mich in die Ferne, zu den Bergen. Ich erinnerte mich an die Worte, die Papa gesagt hatte. Wie er mir erzählte, was mit seiner Frau geschehen war, und wie er sagte, dass ich bitte nicht hinter die Berge fliegen solle. Aber dennoch zog es mich dorthin.

Ich beobachtete, wie die Sonne hinter den Wolken verschwand und dann wieder auftauchte. Während ich dieses Schauspiel verfolgte, vermisste ich etwas. Ich wusste nicht, wen oder was. Aber ich vermisste etwas. Einerseits fühlte ich mich zufrieden und zuhause, aber andererseits merkte ich, dass ich nicht vollständig war. Es war, als hätte ich etwas

vergessen. Es machte mich fast verrückt, dass ich nicht wusste, was es war.

Ich saß noch eine Weile dort und dachte nach, bis die Sonne fast verschwunden war. In Gedanken versunken, fing ich an zu summen, als ich plötzlich eine vertraute Stimme hörte, die den Namen „Amanda“ rief. Es schien, als käme die Stimme von den Bergen. Sie klang traurig und machte mich melancholisch. Eine Träne kullerte über meine Wange.

Als unter meinem Fuß ein Ast brach, schreckte ich auf. Ich konnte mich gerade noch festhalten und realisierte erst jetzt, dass ich wohl von der Schaukel aufgestanden war und auf einem Ast balancierte, der in Richtung der Berge ragte. Ich schaute auf. Die Stimme war verstummt und meine Traurigkeit war wie weggeblasen. Das Gefühl von Leere und Unvollständigkeit war auch verschwunden.

Ich ging zurück und sah Papa, der aus der Tür schaute und mich anlachte. Er trug eine braune Hose und ein weißes Hemd. Er nahm meine Hand und wir fingen an, die Treppe hinunterzulaufen. Seine Hand war warm und seine Haut geschmeidig. Unten wartete schon ungeduldig Yakifra auf uns. Ihre Haare waren zu einem Zopf geflochten und sie trug ein hellgelbes Kleid. Als sie uns bemerkte, lief sie auf uns zu. Dann lachte sie: „Wow! Du bist so schön!“

Sie schaute mir tief in die Augen. Dann plapperte sie begeistert weiter: „Ich bin so aufgeregt, ich muss dir alles zeigen. Und dann muss ich dir noch meine Eltern vorstellen. Oh, und auch unbedingt das nette Pärchen von nebenan.“

„Ich freue mich schon, sie alle kennenzulernen“, antwortete ich mit einem breiten Lächeln.

Während wir aus dem Wald rausliefen, stießen immer mehr Menschen zu uns. Der Wald wurde lichter und die Wiesen

zwischen den Bäumen weiter und breiter. Das Tageslicht war nun fast vollständig verschwunden und es ließen sich die ersten Sterne blicken.

Plötzlich blieb Papa stehen und sagte: „Warte! Ich möchte, dass es eine Überraschung wird. Also würde ich gerne deine Augen verbinden. Natürlich nur, wenn das okay für dich ist.“

Ich nickte. Papa band mir ein weiches Tuch um die Augen und alles wurde schwarz um mich herum. Papa und Yakifra hielten mich jeweils an einer Hand und nahmen mich in ihre Mitte. Ich versuchte, mich darauf zu konzentrieren, Schritt für Schritt zu gehen, damit ich nicht hinfiel. Obwohl ich nichts sehen konnte, hatte ich keine Angst, denn ich vertraute Papa und Yakifra. So gingen wir etwa fünf Minuten.

Als wir anhielten, konnte ich um mich herum viele Stimmen hören, die hin und her wuselten. Ein Geruch nach vielen verschiedenen Speisen drang mir in die Nase. Ein kleiner Windstoß kam auf und ich konnte spüren, wie die kalte Nachtluft meine Wangen streichelte.

„Bist du bereit?“, fragte Papa, und nachdem ich nickte, nahm er meine Augenbinde ab.

Als ich meine Augen öffnete, staunte ich nicht schlecht. Vor mir stand ein riesiger Baum. An seinen Ästen hingen Lichter, die leuchteten, als wären sie Sterne. Unter dem Baum waren viele Menschen mit Vorbereitungen beschäftigt, alle in wunderschönen Gewändern gehüllt. Sie stellten Teelichter unter den Baum und breiteten Picknickdecken aus. Die Menschen, an denen wir vorbeiliefen, lächelten uns an und winkten. Kleine Kinder spielten Fangen und Verstecken. Alle redeten und lachten, während sie das reichliche Essen von einem üppigen Buffet teilten. Auch Papa, Yakifra und ich nahmen uns Teller und holten uns was zu essen. Es gab eine große Auswahl an

Obst, Gemüse, süßen und salzigen Speisen und Getränken. Die Wahl fiel uns nicht leicht.

Als wir schließlich hatten, was wir brauchten, suchten wir nach einem Sitzplatz und fanden ihn neben dem Tränenmeer.

„Das Tränenmeer ist zwar nur ein See, aber Meer klingt viel besser, findest du nicht auch?“, gluckste Yakifra.

„Warum aber Tränenmeer?“, fragte ich neugierig.

„Nun ja, immer wenn sich einer entscheidet, über die Berge zu gehen, dann wird dem Meer eine blaue Träne hinzugefügt.“ Bevor ich weitere Fragen stellen konnte, fuhr sie aufgeregt fort: „Schau da!“, und deutete dabei aufs Meer.

An dessen Ufer brach sich gerade eine Welle und Hunderte von kleinen blau leuchtenden Tränen wurden auf ihrem Rücken getragen.

„Zauberhaft!“, stammelte ich, überwältigt von all den Lichtern, die nun um mich herum leuchteten.

Wir aßen, redeten, lachten und ließen uns vom Fest berauschen, als ein Kind hinter uns laut schrie. „Es fängt an! Schaut in den Baum! Es beginnt!“

Alle blickten nach oben in den Baum und zeigten auf einen Ast, auf dem wie durch Zauberhand eine leuchtende Kugel erschien und immer größer und größer wurde. Sie gab kleine, leuchtende Funken von sich. Alle fingen an zu jubeln. Vor mir stand eine Familie, die Gläser in die Luft hielt, die Deckel öffneten und leicht schüttelten. Heraus flogen unzählige Glühwürmchen und umschwirrten sie. Auch andere kamen und stellten sich zu uns, holten Gläser mit Glühwürmchen hervor und ließen sie frei. Die Luft war erfüllt von ihrem Leuchten. Alle jubelten.

„Jetzt gehörst du offiziell zu uns“, sagte Papa mit Stolz erfüllter Stimme.

Die Zeit war wie im Flug vergangen. Manche machten sich auf den Heimweg und andere genossen die gelassene Stimmung. Yakifra plauderte ununterbrochen mit einem älteren Pärchen, das eifrig nickte und zuhörte. Papa stand am Buffet und füllte seinen Teller erneut. Ich saß einen Moment alleine auf der karierten Picknickdecke und musste plötzlich wieder an die mysteriöse Stimme denken. Ich versuchte, mich an den Klang zu erinnern. Wieder spürte ich dieses Verlangen, das mich in die Ferne zog. Irgendwie vermisste ich die Stimme und wünschte mir, sie wieder zu hören, wieder den Klang dieser vertrauten Stimme wahrzunehmen. Je mehr ich darüber nachdachte, desto klarer wurde sie. Trauer und Schmerz sprachen aus ihr.

„Amanda, Amanda, bitte wach auf!“, dröhnte es plötzlich in meinen Ohren und fing an, ein Echo zu werden.

Die Stimme wurde schließlich so laut und schmerzhaft, dass ich meine Ohren zuhielt. Das machte es aber nicht besser, sondern schlimmer.

„Amanda, Amanda!“, dröhnte es immer lauter.

„Stopp!“, schrie ich.

Stille. Die Stimme war schlagartig verschwunden und ich konnte wieder die anderen reden hören. Aufgewühlt und verwirrt stand ich auf und lief zum Tränenmeer. Ich steckte meinen Fuß ins Wasser. Es war eiskalt. Ich ging ein Stück am Ufer entlang und hörte dem Plätschern der Wellen zu, während sie ans Ufer schlugen. Langsam entspannte ich mich wieder und meine Kopfschmerzen verschwanden. Dann schlenderte ich zu Yakifra und sie stellte mich noch verschiedenen Leuten vor, aber nach einiger Zeit entschieden wir nach Hause zu gehen.

Die Zeit in Takiti verging schnell. Jeder Tag war mit Freude erfüllt. Ich lernte fliegen und nahm Yakifra oft auf meinem Rücken mit. Wir machten alles, worauf wir Lust hatten. Nur eine Sache war seltsam. Immer, wenn das Gespräch auf die Berge kam und das, was dahinter war, wurden alle abweisend und lenkten schnell zu einem anderen Thema über.

Eines Morgens wachte ich mal wieder durch die Stimme auf, die verzweifelt den Namen *Amanda* rief. Wer war das nur? Der Name klang so vertraut. Ich hatte schon oft darüber nachgedacht, einfach loszufliegen und selbst nachzuschauen, was hinter den Bergen war. Aber was, wenn dort etwas Gefährliches lag? Ich wollte nicht riskieren, diesen wunderbaren Ort verlassen zu müssen.

Ich seufzte, schüttelte den Gedanken ab und machte mich auf den Weg in die Küche, um zu frühstücken. Am Esstisch saß bereits Papa, der den Tisch reich gedeckt hatte. Ich setzte mich zu ihm.

„Guten Morgen, wie hast du geschlafen?“, fragte er mit einem Strahlen auf dem Gesicht.

„Ganz gut. Papa, ich muss dich jetzt mal was fragen. Und ich möchte eine Antwort bekommen, okay?“

„Okay“, sagte er mit besorgten Blick.

„Was ist hinter den Bergen?“, wollte ich wissen.

Papa schaute mich entsetzt an. „Also“, stammelte er. Plötzlich wurde sein Blick ernst. „Yukito, hinter den Bergen ist nichts, das du wissen musst. Alles, was du zu wissen brauchst, ist, dass es gefährlich ist und ich dich nicht in der Nähe sehen möchte! Verstanden?“

„Nein! Seit Wochen kriege ich immer dieselbe Antwort! Ich will alles wissen. Warum kannst du es mir nicht sagen? Warum?“

„Yukito! Ende der Diskussion! Es ist gefährlich und damit Ende!“, sagte Papa in einem strengen Ton.

Ich merkte, dass es keinen Sinn machte weiterzureden und rannte nach draußen. Warum wollte mir niemand sagen, was hinter den Bergen war? Wütend trat ich gegen einen Stein.

Ich lief lange ziellos herum, bis ich an ein Tor kam. Es war alt und heruntergekommen und bereits mit Moos bedeckt. Dahinter führte eine lange Treppe nach oben, den Berg hinauf. Mein Blick folgte der Treppe in die Höhe. Dort stand kein Gebäude. Ich überlegte, wohin sie wohl führte. War das eine Treppe, die möglicherweise hinter die Berge führte? Der Pfad und das Tor sahen so aus, als wären sie schon lange nicht mehr betreten worden. Ich überlegte. Wenn man auf dieser Treppe auf den Berg gelangte, kam man von dort vielleicht auch hinter den Berg. Und wenn das wirklich der Fall war, dann hätte ich die Chance, endlich die Wahrheit herauszufinden. Ich erinnerte mich an den Streit mit Papa. Er hatte gemeint, es wäre gefährlich. Aber vielleicht war das meine einzige Chance.

„Amanda, Amanda!“, hörte ich wieder die Stimmen rufen. Sie schallte vom Berg her. Das war eindeutig. Vielleicht würde ich auch endlich herausfinden, wer die ganze Zeit diesen Namen rief. Ich könnte doch zumindest auf den Gipfel klettern und dann auf der anderen Seite hinunterschauen.

Ich atmete tief ein und öffnete das alte Tor. Ich stieg Stufe für Stufe höher, mein Herz klopfte wild und ich atmete schneller. Die Sonne strahlte auf mich herab. Ich schwitzte. Warum flog ich nicht einfach? Ich sprang in die Luft und bewegte meine Flügel gleichmäßig auf und ab. Ich stieg höher und das Tor unter mir wurde immer kleiner. Ich konnte schon den Berggipfel sehen, als ich hörte, wie jemand meinen Namen rief. Ich drehte mich um und sah Yakifra, die mir auf Papas Rücken

folgte. Da ich nicht vor ihnen fliehen wollte, landete ich auf einem flachen Berghang und beobachtete, wie auch Papa mit Yakifra ein Stück unter mir landete. Dann rannte er zu mir und umarmte mich. Ich konnte seinen schnellen Herzschlag an meiner Brust spüren. Er hatte Tränen in den Augen. Auch Yakifra sah besorgt aus. Papa ließ mich los, schaute mich ernst an und sagte: „Yukito! Ich muss dir etwas zeigen!“ Mit diesen Worten berührte er meine Stirn.

Plötzlich fühlte es sich an, als würde ich nach hinten in ein tiefes, schwarzes Loch fallen. Dann stand ich auf einmal in einem Raum. Er war weiß gestrichen. Eine Frau stand an einem Bett, einem Krankenhausbett. Ich war also in einer Klinik. Hinter dem Bett standen viele Geräte. Daran angeschlossen war ein Mädchen, das im Bett lag. Eine dieser Maschine machte piepende Geräusche und eine Linie, die auf einem Bildschirm daneben zu erkennen war, folgte diesem Takt mit einem stetigen Auf und Ab.

„Hallo?“, fragte ich vorsichtig, da ich die Frau im Zimmer nicht erschrecken wollte.

Keine Reaktion. Ich ging auf sie zu und schaute ihr ins Gesicht. Sie hatte rote, geschwollene Augen, aus denen Tränen rannen. Sie kam mir bekannt vor. So, als hätte ich ihr schon viele Male in die Augen geschaut. Mein Blick streifte über das Mädchen, das im Bett lag. Ich sah in das mit Kratzern übersäte, bleiche Gesicht. Mir stockte der Atem. Das, das war ich! Als ich mich da so liegen sah, fiel mir alles wieder ein! Meine erste Familie, der Unfall ... Die Frau, die da stand, war meine Mutter! Und ich lag die ganze Zeit in diesem Bett im Koma! Ich stolperte zurück. Die ganze Zeit war ich im Koma! Mir wurde schwindelig und ich dümmerte weg.

Als ich die Augen wieder öffnete, stand ich neben Yakifra, die mich besorgt anschaute.

„Also liege ich die ganze Zeit, auch jetzt, im Krankenhaus im Koma und heiße eigentlich Amanda“, keuchte ich.

Meine Beine gaben nach und ich sank zu Boden. Ich murmelte: „Und die Stimme, die ich immer höre, ist meine Mutter, die meinen Namen ruft, in der Hoffnung, dass ich wieder aufwache?“

Mir traten Tränen in die Augen und ich fing an zu weinen. Leise kam Papa auf mich zu und setzte sich neben mich, um mich in die Arme zu nehmen. Als ich mich nach einer Zeit wieder gefasst hatte, schaute er mir tief in die Augen.

„Yukito, da du jetzt Bescheid weit, muss ich dir etwas sehr Wichtiges sagen! Wenn du den Berg weiter hochgehst, kommst du zu einer Tür. Wenn du durch die Tür gehst, wachst du aus dem Koma auf. Dann wirst du uns nie wieder sehen. Aber wenn du dich entscheidest, es nicht zu tun, kannst du für immer hierbleiben. Aber du wirst nicht mehr aufwachen.“

Er blickte mich ernst an. Ich wusste, was das bedeutete. Mein Herz schlug schneller.

„Yukito, du musst dich entscheiden“, sagte er ernst.

„Ich ... ich ...“, stammelte ich.

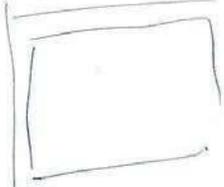
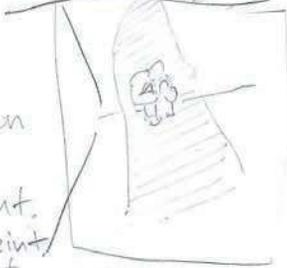
Noch nie war es mir so schwergefallen, etwas zu sagen, auch wenn ich längst wusste, wie ich mich entscheiden würde. Doch die Folgen würden schrecklich sein. Ich umarmte Papa.

Mit Tränen in den Augen sagt ich: „Ich möchte ...“ Mir stockte der Atem, doch dann wiederholte ich mit fester Stimme: „Ich möchte hier bei euch bleiben.“

Piep. Piep. Piiiiiiiep.

„Nein! Amanda, hörst du mich?! Amanda, bitte nicht! Bitte, bitte Amanda! Bitte wach auf!“

*Nele Müller, 13 Jahre, Mittelschule Undorf*

	TAYO	TSUKI
	SUKI	
PAUSENHOF		
Das schönste Mädchen geht mit dem Mobber über den Schulhof		
Tayo steht in der Ecke und schaut zu.		
Dann kommt Suki und sagt: „Was schaust du so blöd!“		
Suki schubst Tayo und tritt ihn.		
Beleidigt ihn.		
Pause ist vorbei, alle gehen in die Klassenzimmer.		
Tayo bleibt zurück und weint.		
Ein großer <del>Satt</del> Schatten <sup>erscheint</sup> kommt.		
<del>und</del> (Lehrer) (Sensei)		
Der Schatten ist Mister KI, der ihm helfen will		
Tayo fragt, wie ein alter Mann ihm helfen will,		
worauf er antwortet, dass er früher ein starker Samurai war.		
→ SIE TRAINIEREN		ca. 5 Seiten

Storyboard für Manga





*Held mit Strohhut*  
(gezeichnet von Muhammad Shapiri, 13 Jahre, MS Undorf)



*Master Ki*  
(gezeichnet von Jannik Wolf, 13 Jahre, MS Undorf)



*Fliegender Held*  
(gezeichnet von Joel Propp, 12 Jahre, MS Undorf)



*Held mit schwarzer Energie  
(gezeichnet von Nick Friesen, 12 Jahre, MS Undorf)*

## Inhalt

<b>Im Anfang war das Wort ...</b>	<b>5</b>
<b>Mangas, Meilensteine und große Erzähler</b>	<b>9</b>
<b>Wer schreibt, der bleibt</b>	<b>11</b>
<b>Natur und Kultur</b>	<b>12</b>
<b>Die große Wörterfabrik</b>	<b>15</b>
<b>Meilenstein: Lieblingswörter</b>	<b>18</b>
Ich hab dich lieb, Mama	18
Die Frau im See	19
Zwischen den Welten	20
<b>Meilenstein: Ferien</b>	<b>21</b>
Der Hexer	21
Gott ist der Beschützer	26
Der Urlaub am Geißkopf	27
Die Nordsee	28
<b>Meilenstein: Ein prägendes Erlebnis</b>	<b>29</b>
Manga Kurzgeschichte	29
Der Geburtstag	30
Der Unfall	30
Marko	31
Der Geißkopf	33
Der Ausbruch	34
Der Schulsanitätsdienst	36
<b>Meilenstein: Freundschaft</b>	<b>37</b>
Brief an das eigene Ich	37
Für immer Freunde	38
Zwei vereinte Brüder	39
<b>Meilenstein: Willkommen im Wald</b>	<b>40</b>

<b>Meilenstein: Krieg</b>	<b>42</b>
Liebes Tagebuch,	42
Die liebe Janina im Krieg	43
Die Busfahrt	44
<b>Kurzgeschichte</b>	<b>45</b>
Takiti – Dorf der Träume	
<b>Wie man einen Manga liest</b>	<b>75</b>
<b>Ein Schwert für Tayo – Manga</b>	<b>80</b>
<b>(von rechts nach links lesen)</b>	



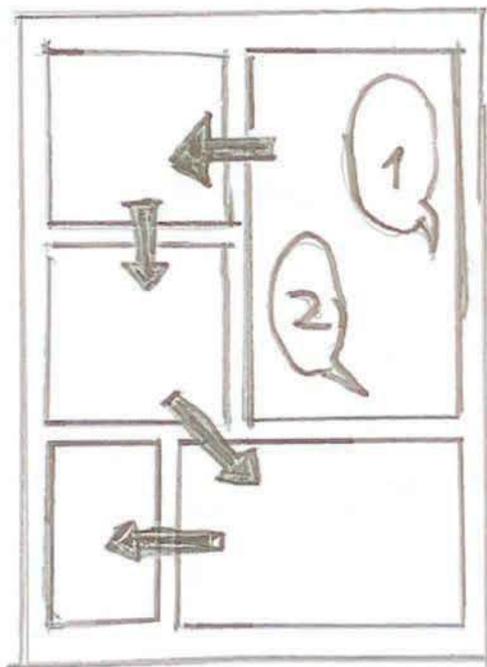
# ACHTUNG!

DAS IST EIN MANGA.

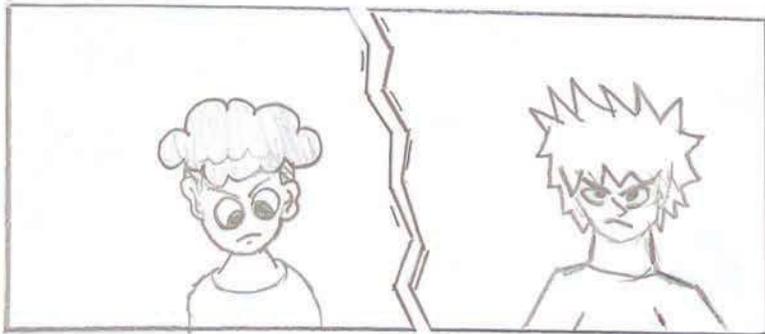
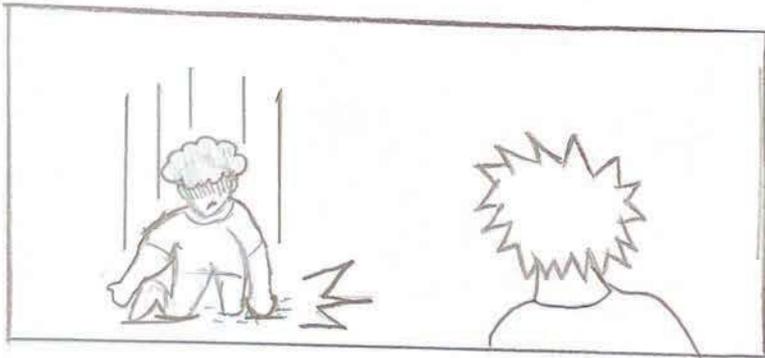
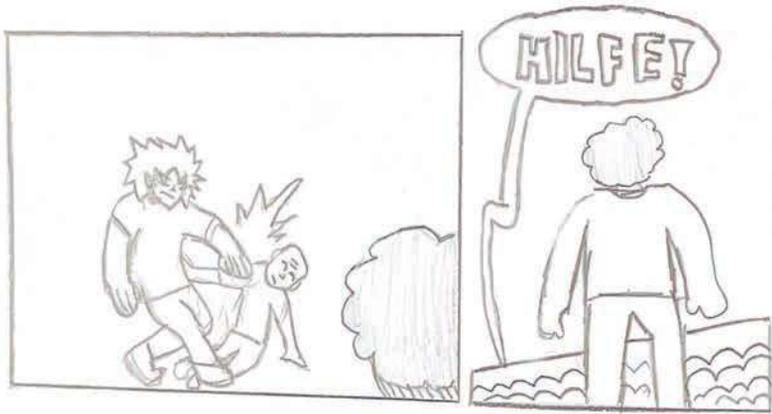
ER ENDET HIER UND BEGINNT AUF DER LETZTEN SEITE.

MAN LIEßT IHN ALSO „FALSCH“ HERUM.

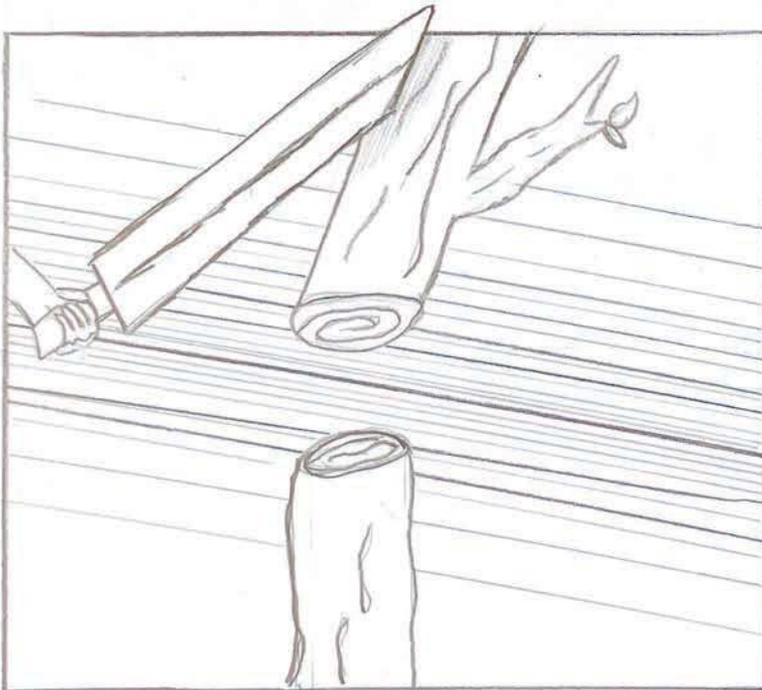
AUCH DIE LESERICHTUNG GEHT VON RECHTS NACH LINKS.

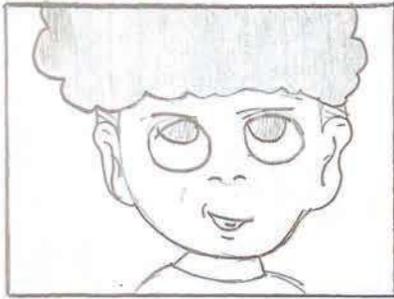
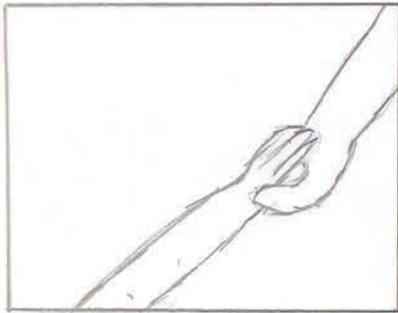


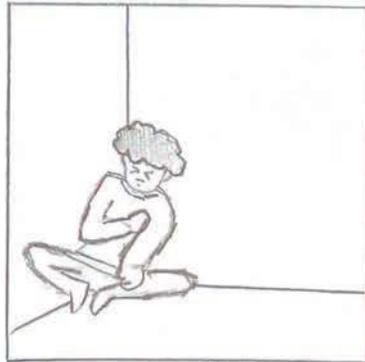
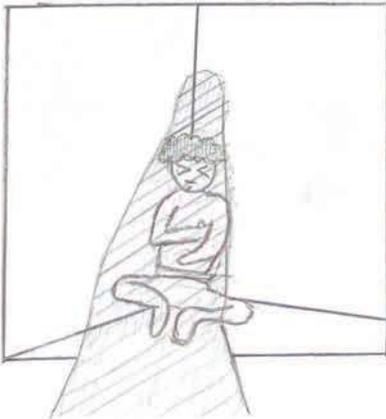
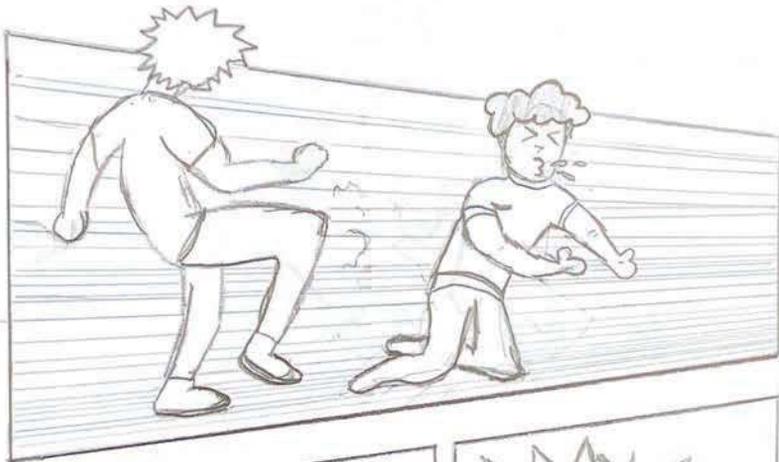
AUF GEHTS ZU SEITE 80!



*Geschrieben und gezeichnet von Jannik, Joel, Mohammad und Nick, Mittelschule Undorf*







# Ein Schwert für Tayo

